



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Konferenzgerüchte und der ägyptische Krieg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Konferenzgerüchte und der ägyptische Krieg.



Wenn in der letzten Woche das Gerücht durch französische Blätter ging, man (einige sagten, Deutschland) gehe mit dem Plane um, demnächst einen Kongreß zur Regelung der ägyptischen Angelegenheit anzuregen, so war das nur, soweit die Berliner Politik damit in Verbindung gebracht wurde, eine Ente, sonst aber ein Fühler.

Die Ente hatte wohl den Zweck, Deutschland als stets zur Einmischung geneigt, stets nach der Führerschaft in Europa strebend darzustellen, der Fühler aber ist sicher nicht von Berlin, wohl aber möglicherweise von italienischer, vielleicht auch von russischer Seite ausgegangen. Aber Italien und Rußland sind noch nicht Europa, und wir haben Ursache, zu glauben, daß Deutschland und Oesterreich die Sache in einem andern Lichte sehen, als jenes Gerücht vermuten läßt. Sie werden weder jetzt einen derartigen Kongreß anregen, noch später, nachdem der Krieg Englands gegen Arabi und seine Anhänger beendet sein wird.

Die Gründe dieser Enthaltung liegen auf der Hand. Deutschland und das mit ihm verbündete Oesterreich-Ungarn haben an der schließlichen Gestaltung der Dinge am Nil ein weit geringeres Interesse als Rußland, Italien, Frankreich und die Pforte, und dieses Interesse wird von England, welche Stellung es auch am Suezkanal als Preis für seine Anstrengungen beanspruchen wird, voraussichtlich nicht beeinträchtigt werden. Mit der bei den mitteleuropäischen Mächten befreundeten Pforte hat England sich endlich verständigt. Wenn andre Mächte sich bedroht und gefährdet sehen, so mögen sie auf diplomatischem oder auf anderm Wege Vorkehrungen gegen Schaden treffen. Wir haben nicht die Aufgabe, für sie zu handeln und ihnen die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Und wir fühlen nicht das mindeste Bedürfnis, in Europa den Hegemon zu spielen, unverlangt Rat zu erteilen oder gar zudringlich unsere Meinung und unsern

Willen geltend zu machen. Die Macht, die das seit 1871 geeinte, seit 1879 mit Österreich-Ungarn verbündete Deutschland besitzt, diene bisher nie aggressiven Zwecken und wird solchen auch ferner nicht dienen. Sie hat einzig und allein die Erhaltung des Friedens für den gesamten Weltteil im Auge. Österreich-Ungarn und Deutschland werden, wenn der jetzt ausgebrochene Kampf in Ägypten zu Ende ist, und England und die Pforte sie ersuchen, sich den übrigen Großmächten anzuschließen, um die Zukunft des Nillandes festzustellen, sich ohne Zweifel bereit zeigen, dieser Aufforderung nachzukommen und als Vermittler ihr Bestes thun, damit ein alle Teile möglichst zufriedenstellendes, fernere Bedrohung und Störung des Weltfriedens ausschließendes Arrangement zustande komme. Selbst aber die Initiative zu ergreifen, werden sie keinesfalls geneigt sein, und ebenso sicher erscheint, daß, wenn in jenem Falle die Gesandtenkonferenz in Konstantinopel mit der Aufgabe betraut werden sollte, ein Projekt zu endgiltiger Regelung der Stellung Ägyptens auszuarbeiten, England und die Pforte, deren Interessen dabei in erster Linie abzuwägen wären, und die den Krieg allein geführt hätten, bei der Beratung der Sache eine hervorragende Rolle zu spielen berufen sein würden, und nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung, daß sie sich bereits durch einen geheimen Vertrag neben dem öffentlichen miteinander verständigt haben.

Mit dem Vorstehenden ist bereits die vom „Temps“ in mehreren Artikeln verfochtene Ansicht, England leiste mit seiner Expedition nach Ägypten den französischen Interessen dankenswerte Dienste, wenigstens teilweise widerlegt, und zwar in der zweiten und wichtigeren Hälfte. Das Blatt meint zunächst, England fördere damit das französische Interesse, weil es die Türkenherrschaft von Afrika fernhalte und das Erstarken des muselmännischen Elements dort hindere, das den Franzosen andernfalls in Tunis und Algerien gefährlich werden könne. Wir lassen das dahingestellt. Dagegen erklären wir es für Thorheit, wenn ein anderer Artikel desselben Journals die Meinung ausspricht, Englands Auftreten in Ägypten nütze Frankreich, weil es den Einfluß und die Macht Deutschlands verdunkle. Der Verfasser des Aufsatzes spricht von „germanischer Omnipotenz,“ gegen die er ein Bündnis zwischen Frankreich und England empfiehlt, welches den Druck jener Allmacht aufwiegen werde. Wenn ein deutsches Blatt vor etwa fünfzehn Jahren über die herrschsüchtige Omnipotenz Frankreichs geklagt und zur Paralyse derselben durch eine englisch-deutsche Allianz aufgefordert hätte, so würde man seine Klage begründet gefunden haben; denn nie hat sich eine Macht mehr in andere Leute Angelegenheiten gemischt, mehr ihren Rat aufgedrungen, mehr zensirt, mehr die Protektormiene angenommen und mehr den Interessen- und Tugendwächter im Bereiche seiner Nachbarn und darüber hinaus, bis nach Polen und Mexiko, gespielt, als Frankreich unter dem dritten Napoleon. Aber Deutschland — man greift sich an den Kopf —, hat Deutschland jemals Anlaß zur Klage geboten, daß es seine Macht fühlen lasse? Hat es etwa den

Franzosen, als sie sich in Tunis festzusetzen begannen, Halt geboten, hat es auch nur leise dagegen protestirt, oder hat es sich nicht sogar enthalten, selbst nur anzudeuten, daß es die Erwerbung des Landes gestatte? Ist es während der ägyptischen Verwicklung jemals aus der Rolle der Macht herausgetreten, die hier kaum ein andres Interesse hat, als die Erhaltung des Weltfriedens? Hat es den Pariser Politikern oder dem Cabinet Gladstone Stellung zu der Sache anzuweisen oder ein Mandat zu erteilen versucht? Nichts von alledem, im Gegenteile, die deutsche Politik ist in diesen Fragen wie in andern von Anfang bis zu Ende mit der Schonung des Selbstgefühls anderer und mit der weisen Mäßigung aufgetreten, die ihre Regel allenthalben und selbst da ist, wo deutsche Interessen auf dem Spiele stehen. Gewiß ist das deutsche Reich mächtiger und der politische Blick unsers Reichskanzlers schärfer, als es den französischen Chauvinisten angenehm ist, aber diese Macht und dieser Scharfblick beschränken sich in vornehmer Bescheidenheit auf die Wahrung ihres eignen Rechtes und Interesses und denken nicht daran, sich frevelnd als Allmächtige anstauen zu lassen und durch Überhebung den Neid zu wecken.

Wir gehen so weit, zu sagen: die Franzosen, welche Vorwürfe der Art erheben, glauben selbst nicht daran, sie verbergen hinter solchen Behauptungen nur ihren Verdruß darüber, daß unsere heutige Macht uns vor ihren Rachegehlüsten sichert, ihre aussichtslose Sehnsucht, das verloren gegangene übergroße Ansehen wiederzuerlangen, und ihre Scham darüber, daß sie aus Furcht vor uns — aus ganz und gar grundloser Furcht vor uns — auf die Weltendmachung ihrer Interessen in Ägypten bis jetzt verzichtet haben. Frankreich war anfänglich bereit, mit den Engländern in Ägypten Hand in Hand zu gehen, während die Pforte zögerte. Da begab sich plötzlich, daß man sich in Paris entschloß, von jeder Beteiligung an militärischen Maßregeln Abstand zu nehmen. Jetzt erklärt sich dieser Umstand damit, daß man englischerseits in Frankreich die Besorgnis wachzurufen gewußt hatte, man wünsche die französische Armee nur zu beschäftigen, um desto besser seine eignen Pläne verfolgen zu können. Niemand war genannt, aber die französischen Politiker glaubten zu wissen, wer gemeint war, und die Andeutung genügte, so wenig wahrscheinlich sie auch war. War doch ohnehin die Meinung in Frankreich ziemlich verbreitet, der Feldzug nach Tunis und die Besitznahme dieses Landes sei nur eine spanische Fliege gewesen, die Bismarck der französischen Politik gesetzt habe. Man beschloß daher, sich kluger Zurückhaltung zu befleißigen, und that damit dem englischen Cabinet den größten Gefallen. Denn wäre am Nil eine französische Streitmacht als mit der englischen verbündet aufgetreten, so wäre es sehr schwer gefallen, sie nach gethaner militärischer Arbeit wieder aus dem Lande hinauszubringen. Aus der Krim konnte man sich gemeinsam zurückziehen, weil keine von beiden Mächten dort Gebiet zu erwerben beabsichtigte. In Ägypten aber hat England offenbar von Anfang an daran gedacht, wenigstens den Kanal in seinen Besitz zu bringen.

Und nun der Vorschlag einer englisch-französischen Allianz, die ihre Spitze gegen Deutschland richtet. „Nichts ist nützlicher als das Bündnis des Menschen mit dem Pferde,“ sagte Metternich 1835 zu St. Aulaire, als sie von dem englisch-französischen Zusammengehen sprachen, „aber man muß der Mensch sein und nicht das Pferd.“ Wer aber war im Krimkriege der Mensch und wer das Pferd? Weiß der Verfasser des Artikels im „Temps“ nicht, daß England nur Bündnisse zu ganz bestimmten Zwecken schließt, die mit seinen Interessen zusammenfallen, und daß eine Schwächung und Herabdrückung der Macht und des Einflusses Deutschlands, wie sie die Franzosen wünschen, durchaus nicht im Interesse der Engländer liegt? „Großes Heil ist der Welt wiederfahren!“ rief ein hervorragender britischer Staatsmann, als er den Abschluß des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn erfahren hatte, und England sollte sich gegen dasselbe mit Frankreich zu allüren gewillt sein? Eine dualistische Spaltung Europas, welche die Westmächte als geschlossene Macht der Gruppe der drei Ostmächte gegenüberstellte, würde das politische Gleichgewicht offenbar mehr gefährden als erhalten; es wäre die erste, aber zugleich die bedenklichste Untergrabung der europäischen Friedensbürgschaften, da es nicht schwer sein würde, als Seele der westlichen Gruppe den Revanchegeanken zu erkennen. Wolle man in Frankreich doch das Kapitel von der internationalen Klugheit nachlesen. Man wird da finden, daß, während Frankreich mit Nutzen, jedenfalls ohne Schaden alle möglichen Defensivbündnisse abschließen kann, eine Allianz zu aggressivem Vorgehen, an die der „Temps“ doch wohl denkt, immer eine sehr bedenkliche Sache für das Land sein würde. Frankreich ist stark und sicher, so lange Europa und vor allem Deutschland an seine Liebe zum Frieden glauben kann. Jede Erschütterung dieses Glaubens würde die vielen Schwächen, mit denen die junge Republik jenseits des Wasgenwaldes noch behaftet ist, sehr bald hervortreten lassen.

Verständige französische Blätter erkennen das auch an. So sagt im Gegensatz zum „Temps“ und zum „Journal des Débats,“ das ähnliches Gerede wie dieser vorbringt, der „National“: „Die Chimäre, daß wir unser Ansehen in der Welt durch diplomatische Allianzen wiedergewinnen könnten, halten wir für den gefährlichsten Irrtum, den wir zu begehen vermöchten. Fürwahr, wenn wir auf irgend ein Land zählen dürfen, weil Gewalt der Interessen, Mißgunst und Haß es gegen Deutschland treiben, so ist es Rußland. Aber heute wie gestern weisen wir eine unmittelbare Verständigung mit dieser Macht entschieden zurück; wir haben dem ehrlich gemeinten Entgegenkommen des Generals Stobeleff so wenig Gehör schenken wollen als den zweideutigen Versprechungen des Fürsten Gortschakoff. . . Warum uns die Hände binden? Seitdem die alten monarchischen Traditionen verloren gegangen sind, giebt es besondere Annäherungen zwischen den Völkern nur für bestimmte Fälle und Zwecke. . . Was hätten wir hier von England und welche Gegenleistung hätten wir England zu bieten? Wir sehen wohl,

daß der Beistand unsrer Soldaten für England höchst wertvoll gewesen wäre; wir sehen aber auch, daß wir, indem wir ihm behilflich waren im Oriente vorzudringen, es ihm erleichterten, für den Occident gleichgiltig zu bleiben. Wenn jetzt Verwicklungen am Rhein einträten, was kummerte das England, welches jetzt seinen Suezkanal und Ägypten und die Straße nach Indien hätte? Es würde sich zurückziehen, oder nur platonische Bewahrung dagegen einlegen. Wir haben somit nicht den geringsten Grund, ihm bei seinen Eroberungen förderlich zu sein, und bei ernstern Konjunkturen wird es uns niemals nützen. . . . Wenn die Furcht vor Deutschland uns blindlings in die Arme Englands getrieben hätte, so hätten wir unsern Lohn für diese naive Gefälligkeit dahin gehabt. Das zweite Kaiserreich hat hunderttausend Soldaten und sechzehnhundert Millionen Franks geopfert, um in der Krim zu verhindern, was jetzt in Ägypten unvermeidlich erschleicht; welchen Gewinn hat es daraus gezogen? Wir werden also fortan nur zur Verteidigung einer rein französischen Sache ins Feld rücken. . . . Nur in diesen Grenzen will die Nation Kosten und Gefahren auf sich nehmen, und was die Aufgeregten auch thun mögen, die über den Verfall unsers nationalen Mutes jammern, sie werden bei dem praktisch gewordenen Volke nichts andres durchsetzen.“ Hoffen wir das, es wird auch Frankreich wohl bekommen.

Über die Zukunft Ägyptens zu reden oder gar auf einem Kongreß zu beschließen, wäre es übrigens heute wohl noch zu früh. Die Nürnberger henken keinen, sie hätten ihn denn zuvor. Die Engländer haben die erstrebte Beute noch nicht und werden sie dem Anscheine nach auch in dieser und der nächsten Woche noch nicht gewinnen. Am 12. September hofften ihre Offiziere in Kairo zu sein, aber sie haben heute, zwei Tage vor diesem Termin, noch nicht den einen entscheidenden Schlag führen können, der sie dahin führen sollte. Bonapartes rascher Sieg über die ägyptischen Türken scheint sich nicht wiederholen zu wollen. Arabi hat weit mehr Truppen zur Verfügung, als die Pforte bei Abukir und unter den Pyramiden hatte, und wenn die Qualität seiner Soldaten, besonders die der aus den Fellahin rekrutirten, nicht so gut ist als die der Türken, welche die Mameluken gegen die Heerschaaren der ersten französischen Republik ins Feld führten, so wird er dafür durch andre Umstände begünstigt. Die Ägypter unternahmen 1875 und 1876 Feldzüge gegen die Abessinier. Der erste, mit viertausend Mann unternommen, wurde mit einem einzigen gewaltigen Streiche beendet, d. h. das ägyptische Heer wurde in der ersten Schlacht beinahe bis auf den letzten Mann zusammengehauen. Ismail entsandte darauf eine fast dreimal so starke Armee gegen das tapfere Bergvolk, aber dieselbe wurde im offenen Felde kläglich geschlagen, dann in einem verschanzten Lager eingeschlossen, und wenn sie schließlich mit geringen Verlusten sich nach Massaua rettete, so dankte sie das nur dem Umstande, daß die Mehrzahl ihrer Gegner nach Ablauf ihrer Verpflichtungen zum Kriegsdienste auseinanderlief und in die Heimat zurückkehrte. Endlich haben sich die ägyptischen Truppen 1877 und 1878 in Bul-

garien ebenso wenig ausgezeichnet; nur die Regeregimenter thaten sich durch Mut und Ausdauer hervor. Immerhin kann Arabi den fünfzehn- oder sechzehntausend Engländern Wolseleys ungefähr die doppelte Anzahl entgegenstellen; er ist ihm auch an Geschützen überlegen, und dieselben werden von einer tüchtigen Artillerie bedient und stehen hinter gewaltigen und geschickt angelegten Schanzwerken, die namentlich bei Tel El Kebir formidabel sein sollen. Seit 1801 ferner, wo Bonaparte so rasch Erfolge erfocht, ist Ägypten reicher und zivilisierter geworden. Ismail allein erbaute binnen zwölf Jahren Eisenbahnen von einer Gesamtlänge von 260 deutschen Meilen, die jetzt Arabis Generalstab für seine Operationen zu Gute kommen. Desgleichen schuf Ismail mehr als hundert neue Kanäle zu Bewässerungszwecken und gegen fünfhundert Brücken, die der Verteidigung des Landes dienen werden, nachdem der Nil dasselbe zu überschwemmen begonnen hat. Die ägyptische Kavallerie ist bei weitem nicht so gut als die englische, die Infanterie aber ist wenigstens so gut bewaffnet als die, über welche der britische Obergeneral verfügt. Sie ist mit dem Remingtongewehr versehen, welches nicht so leicht in Unordnung gerät als das Henry-Martinigewehr, das namentlich in einer mit Wüstenstaub erfüllten Atmosphäre leicht versagt. An Waffen und Munition fehlt es nicht. Ismail hat davon so ungeheure Vorräte aufgehäuft, daß er der Pforte während ihres letzten Krieges mit Rußland ganze Schiffsladungen mit Patronen zur Aushilfe senden konnte. Die schwarzen Soldaten aus dem Sudan sind schwer zu disziplinieren, geben aber, wenn es gelungen ist, eine treffliche Truppe ab, und es ist anzunehmen, daß Arabi als praktischer Militär dies weiß, und den größern Teil seiner Regeregimenter da konzentriert hat, wo die größte Gefahr droht, also im verschanzten Lager zwischen Zagazig und Kassasin im Wadi Tumilat. Wie viel Leute dort stehen, ist mit Sicherheit nicht zu sagen, doch wird man nicht irre gehen, wenn man annimmt, Arabi werde am Tage der Entscheidung fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Reguläre und etwa fünftausend Beduinen, die als leichte Reiterei dienen, dort zu konzentrieren imstande sein.

Einen Ansturm der Engländer in offenem Felde wird diese Armee schwerlich aushalten. Ebensovienig aber werden, wie es scheint, die Engländer die Schanzen der Araber im ersten Anlauf zu nehmen vermögen, und eine Umgehung der Stellung Arabis ist nach der Beschreibung derselben kaum möglich. Sir Garnet Wolseley wird somit bei Tel El Kebir ein schweres Stück Arbeit zu bewältigen haben, und wenn nicht alles täuscht, was wir von der Sache zu wissen glauben, so wird ein dort erfochtener Sieg erstens viel englisches Blut kosten, sodann aber vermutlich nicht so entscheidend sein, daß er dem Aufstand gegen den Chedive sofort ein Ende machte. Die Verfolgung wird bei der Schwerfälligkeit der Engländer nicht sehr rasch vor sich gehen, bei Zagazig und weiterhin können (sollten wenigstens) andre Schanzen zur Aufnahme der geschlagenen Ägypter sein, und wenn auch diese genommen wären, bliebe bei einer resoluten und zähen Ver-

theidigung immer noch Kairo zu bewältigen, eine Stadt von dreimalhunderttausend Einwohnern, fast durchaus aus Stein erbaut und wie zu einem Barrikadenkampfe geschaffen. Wolseley wäre dann stark geschwächt, viele Meilen weit von seiner Operationsbasis, dem Suezkanal, entfernt und im Norden, Westen und Süden von den Trümmern der ägyptischen Armee umgeben, die ihm wenigstens die Verproviantirung und Verstärkung seiner Leute beträchtlich erschweren könnten.

Bei alledem wird freilich vorausgesetzt, daß Arabi genügenden moralischen Mut besitzt, um auch nach einer ersten größeren Niederlage — die, während wir dies schreiben, schon erfolgt sein kann — noch den Kopf oben zu behalten und weiter Widerstand zu leisten, und daß er sich für diesen Fall vorgesehen hat. Auch müßte sein Heer durch die Erstürmung der Schanzen von Tel El Kebir sich nicht demoralisiren lassen und die Einwohner der Hauptstadt ihm treu bleiben. Treffen diese Voraussetzungen zu, so wird England mit den jetzt zur Niederwerfung Ägyptens abgesandten Truppen nicht ausreichen, sondern noch mindestens zehntausend Mann nachschicken müssen, und das wird nicht leicht sein. Daß es zuletzt die Oberhand behalten wird, soll dadurch nicht in Zweifel gezogen werden.



Börse und Publikum.

1.



an wird es kaum noch als zufällige Erscheinung betrachten wollen, daß mit der Ausdehnung, welche in unsrer Zeit die Börse gewonnen hat, und mit der Zunahme ihres Einflusses auf alle wirtschaftlichen Verhältnisse gerade in den ihr zunächst stehenden Kreisen die Mißachtung fremden Eigentums bis zur völligen Negation desselben angewachsen ist. Es haben sich in den der Börse nahestehenden Kreisen förmliche „Üsancen“ in dieser Richtung ausgebildet — Üsancen, welche sich hauptsächlich in die Mängel unsrer bürgerlichen und Handelsgesetzgebung einengenistet haben, nicht selten in der präzisesten Form auftreten und gelegentlich, obgleich sie ganz offenbar wenigstens dem Geist des Rechts und der Gesetze widersprechen, sogar von den Richtern respektirt werden.

Hiermit Hand in Hand geht ein seltsames Zutrauen des Publikums zu den Organen der Börse (den Begriff im weitesten Sinne genommen), das höchst merkwürdig absticht gegen den Zug des allgemeinen Mißtrauens, der sonst die gesellschaftlichen Verhältnisse trennt und zum Teil schon geradezu verwirrt hat. Während man dem besten Freunde, dem als völlig zutrauenswürdig erkannten